

Roman



BARBARA  
FRISCHMUTH

Über die  
Verhältnisse

atb

Du ziehst einen Faden, und der ganze Stoff kräuselt sich. Demeter – Figur und Person in einem. Wenn ich Demeter sage, muß ich auch Kore, Baubo, Zeus sagen.

Stell dir vor, du hängst einen leeren Rahmen an die Wand, der ein Stück Mauer eingrenzt. Die Linie eines Profils tritt hervor, und wenn du lange genug hinschaust, erscheint der Kopf.

Du machst Licht. Der Schatten des geflochtenen Lampenschirms berücksichtigt den Rahmen nicht, doch kann er das Bild, das sich einmal gezeigt hat, nicht ungeschehen machen, auch wenn er bedeutet, daß innerhalb und außerhalb des Rahmens nichts als die bloße Wand ist. Ebenso setzt sich eine Fliege über den Rahmen hinweg, innerhalb dessen sie jedoch zum Bild gehört.

Also das SPANFERKEL, unser aller Nährschwein, die Sau, die man haben muß, um noch rosige Zeiten zu erhoffen. In diesem Rahmen ein Lokal, in dem man – göttlicher Einfall, den du erst haben mußt – ißt, was vom Schwein kommt, und nur vom Schwein. Vom Rüssel über die Ohren bis zum Ringelschwanz, Haxen, Eingeweide, Schwarte, auf vielerlei Weise und Manier zubereitet, gedämpft, geröstet, gespickt, gerollt, geräuchert, gebraten, auf Spießeln, im Topf, auf dem Holzkohlenrost, im Rohr und in der Gußeisenpfanne, auf

Reissockeln oder im Erdäpfelwall, um Knödel drapiert, über Nudeln geschichtet, von zarten Gemüsen in der Farbe kontrastiert, durch Beimischung von Kräutern zu anderen Geschmacksebenen sublimiert und schließlich um die Wildform erweitert: Eberschinken, die Zunge rollt sich im Speichelfall – das also ist das SPANFERKEL.

Wo denn nun? Ich denke an das Wort Regierungsviertel, aber das ist ein Allerweltsbegriff, so würde in dieser Stadt niemand sagen. In einer unscheinbaren Gasse also, in Parlaments- und Kanzleramtsnähe, so daß es in unvorhergesehenen Pausen rasch und zu Fuß erreicht werden kann, was nicht nur dem gelegentlich entwischenden Oberolympier zugute kommt, sondern auch den zu seinem Verfolg abgestellten und geheimen Sicherheitsbeamten, die sich im Falle eines unmerkten Abhandenkommens ihres obersten Dienstgebers ebenfalls ins SPANFERKEL verfügen, wo ihrem fragenden Blick bedeutet wird, daß der Vermißte sich im Extrazimmer finden ließe, falls er tatsächlich gefunden werden müsse.

Erleichtert bestellen die hauptamtlichen Schutzverantwortlichen erst einmal ein Bier – ist doch Unauffälligkeit die Voraussetzung ihres erfolgreichen Wirkens –, denn was wäre auffälliger, als zu dieser Nichtessenszeit hier zu sitzen und kein Bier zu trinken? Die Kellnerin aber, längst durch das einmalige Zukommenlassen einer Opernkarte gefügig gemacht, signalisiert rechtzeitig den geheimen Rückzug des im Auge zu Behaltenden, worauf die pflichtbewußten Beschatter sich sofort auf den Weg machen, ohne ihr Bier zu bezahlen, um kurz vor dem Wiederbetreten des Amts zu beiden Seiten des Schutzverurteilten Aufstellung zu nehmen, unverschämterweise auf gleicher Höhe, beinah so, als arretierten sie ihn, was natürlich protokollwidrig ist, aber im Hinblick auf die De-

mokratie, die das Staatsvolk als Regierungsform verordnet bekommen hat, und seine eigene bäuerlich-proletarische Herkunft verabsäumt der Chef, die vom Protokoll vorgeschriebene Geh- und Stehordnung einzufordern. Und je unverschämter die beiden Benimm-Verletzer ihn anlächeln, desto trauriger schaut er vom einen zum anderen, nicht weil er nicht wüßte – schließlich bezahlt er in regelmäßigen Abständen die im SPANFERKEL offengebliebenen Biere –, sondern weil sie ihm die flüchtige Illusion persönlicher Freizügigkeit auf so ordinäre Weise vergällen.

Die Herkunft aus dem Volk ist kein Mangel für einen Regierungschef, auch dann nicht, wenn er sie glaubhaft verkörpert. Doch auch er denkt an das Volk nur mehr als Wahlvolk, als Hausmacht eben. Und manchmal fragt er sich, wo das frühere, das gewöhnliche Volk plötzlich hingekommen sei.

In unvorhergesehenen Pausen, die zu kurz sind für einen Ausriß ins SPANFERKEL, steht der Chef bisweilen am Fenster seines Amtszimmers und schaut durch den Operngucker, den er in seinem Regierungsschreibtisch verwahrt, in den Volksgarten hinunter. Doch seltsam genug, was er da sieht, ist alles, nur kein Volk. Leute, wo ist das Volk geblieben?

Ein deutscher Dichter hat es zuletzt in Budapest vor der Alten Markthalle ausmachen können. »Unauffällig, nüchtern, bescheiden, ohne Illusionen. Es ist auf alles gefaßt, und es hat nichts vergessen.« Glänzender Essay. Er hat ihn von seiner außenpolitischen Beraterin lesen lassen, sie sollte die markanten Stellen ankreuzen. Leider erst nach dem Staatsbesuch erschienen, dennoch – Wissen ist Wissen. In Ungarn soll es also noch so etwas wie das Volk geben. Wie hieß es bei dem deutschen Dichter? – »Verwittert, aber nicht zerstört.« Er kann es sich zwar nicht erlauben, so was zu sagen, aber er freut sich

über den Vergleich. Vielleicht hätte er den Wunsch geäußert, die Alte Markthalle zu besichtigen, und dabei das Volk gesehen, ein Volk, aus dem auch ein Teil seiner Altvorderen stammte, aber man hätte ihn doch nicht hingeführt – wieso ausgerechnet die Alte Markthalle? –, und er hätte auch nichts sagen können, weil es dort, wie der Dichter schreibt, noch das Volk gibt.

Warum wohl die eigenen Dichter, die heimischen Preisträger und Stipendienempfänger, keine solchen Essays schrieben? Nicht daß er etwas gegen Literatur hätte, aber die heimische war immer gleich so übertrieben, gar nicht aufklärerisch oder zumindest unterhaltend, sondern schlichtweg überspannt. Da gibt er einen Haufen Geld für die aus, und doch schreiben sie nichts, was sich zitieren ließe. Diese Stichwortverweigerer ziehen sich in ihre Sprachküchen zurück und sind doch nur Idylliker, die sich auf die Wirklichkeit in diesem Land nicht einlassen. Im Grunde wollen die nur, daß es ihnen noch besser geht. Dabei haben sie das Wichtigste schon erreicht: extrem gleitende Arbeitszeit, keinen Streß, keine Fron. Was einer wie er sich täglich an Vollbrachtem abzwingt, ist für die natürlich lächerlich.

Beim nächsten Kongreß wird man das einmal sagen müssen. Es gehört eine Literatur her, die zitierbar ist. Die Maler malen ja auch Bilder, die man in den Ministerien aufhängen kann. Zumindest könnte.

Aber was ist wirklich mit dem Volk geschehen? Hat es sich samt und sonders versteckt, vermiddleclasst, verspießert? Noch gibt es das Staatsvolk, das Parteienvolk, das Fußvolk, das Volk der Bausparer und das Volk der Schifahrer. Aber schon schleudert der Begriff Volk – hast du's nicht gesehen – in den der Nation hinüber. Und mit der Nation war das lange so eine Sache. Also aufpassen! Sonst wird er am Ende selbst noch zitiert.